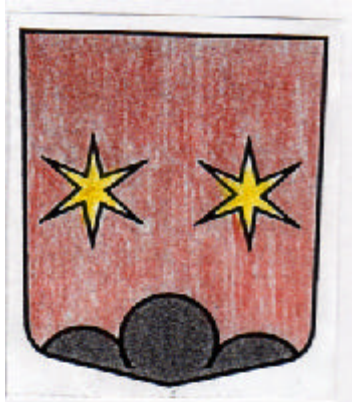


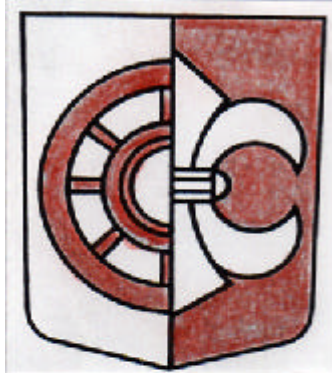
## Das Furrer Wappen

und zu den Wappen im allgemeinen



Das Geschlecht dieser Familie ist in Staldenried seit dem 14./15. Jahrhundert bekannt. Sie wird in alten Schriften unter verschiedenen Namen genannt. Zweige dieser Familie wanderten nach Stalden, Eisten, Grächen, Unterbäch, Visp, Zermatt u.a.m. ab. Eine Familie wanderte von Zermatt weiter ins Eringertal und liess sich schliesslich in Sitten nieder.

Wappen: In Rot, mit zwei sechsstrahligen goldenen Sternen nebeneinander über grünem Dreiberg.



Furrer in Raron. Dieses junge Wappen von 1868 in D'Angreville wird einer Familie aus Unterbäch zugeordnet. Das halbe Rad spielt auf die Ähnlichkeit des Familiennamens mit dem Wort „Führer“ eines Wagens an. Die Lilie ist auf dem Wappen der Summermatter. Das daneben abgebildete Wappen sieht man auf dem Giltsteinofen in der Wohnung von Brigger Jeanine. Furrer Heinrich kaufte damals den Ofen mit der Jahrzahl 1662 in Stalden ein und liess das Wappen unverändert.

Wappen: Gespalten in Silber und Rot, ein halbes rotes Rad und eine halbe silberne Lilie, beide Figuren am Spalt.



Furrer in Raron. Dieses Wappen geht ebenfalls auf Unterbäch zurück. Man kann es als Glasgemälde im Gemeindehaus von Unterbäch betrachten. Es trägt die Jahrzahl 1693.

Wappen: In Rot, ein abnehmender goldener Halbmond, links und rechts dieses Mondes zwei fünfstrahlige goldene Sterne. Dieses Wappen erscheint auch in einer zweiten Variante: Statt eines zunehmenden Mondes ein abgehender Mond.



Furrer in Raron. Diese im Bezirk Raron niedergelassene Familie scheint eine aus Törbel zugezogene Familie zu sein, wo sie schon 1257 genannt wird. Diese Furrer mit diesem Wappen werden urkundlich auch in Unterbäch, Sitten St. Niklaus und sogar in Mörel nachgewiesen.

Wappen: In Silber, ein aus einem roten Herz wachsender grüner Baum überhöht von einem fünfstrahligen roten Stern und links und rechts neben diesem grünen Baum je ein gleicher Stern.



Furrer in Sitten. Dieses Wappen war das Siegel des Landeshauptmannstatthalters von 1527. 1529 führte ein Martin, Bürgermeister von Sitten ebenfalls dieses Wappen als Siegel. E. Schwick deutete das im Gewölbe der Kirche von Raron angebrachte Wappen als Furrerwappen. Im Walliser Jahrbuch von 1944 wird dieses Wappen hingegen einer Familie Franzen zugeordnet.

Wappen: In Rot, goldener Anker auf grünem Dreieck mit je einem goldenen sechszackigen Stern links und rechts

Furrer in Sitten. Diese Familie Furrer war im 13. und 14. Jahrhundert fast in allen Bezirken des Oberwallis ansässig. Ein gewisser Hans Zer Fluo erwarb 1488 das Bürgerrecht der Stadt Sitten. Dessen Sohn Hans nannte sich noch zusätzlich Furer. Ein ausgewanderter Nikolaus Furer ist ebenfalls Bürger in Sitten.

Wappen: In Silber, schwarzes T mit je einem roten Herzen links und rechts T.

Furrer in Goms. Der Familienname leitet sich von der Ortsbezeichnung "Fure" ab, die entweder als "Furche" (Einsenkung) oder als "Furuh" interpretiert worden ist, wobei das letztere Wort im heutigen Dialekt den Rand eines Ackers bezeichnet. In Münster erscheint die Familie schon im 13. Jahrhundert, so ein Wilhelm 1257, ein Peter 1270. Dieses Geschlecht wanderte nach 1270 gomsabwärts. Es erscheint im 14. Jahrhundert im Fieschertal, im 16. Jahrhundert in Mühlebach, später in Greggiols, Ritzingen und Sitten.

Wappen: In Rot, über grünem Dreieck ein rechtsgerichtetes Winkelmass vor einem achtzackigen goldenen Stern.

Bei uns traten die Furrer in alten Urkunden in verschiedenen Schreibweisen auf. So waren dies: die Furer, Fuhrer, uf der Furu und ab der Furu. Der Geschlechtsname Furrer kann urkundlich bereits 1371 in Finilu nachgewiesen werden, denn dort verkaufte ein Rudolphi sub furon de vinillon (Rudolf unter der Furen in Finilu) und ein Johann Gobem im Riedbecke (Riedbach) Güter und Gebäulichkeiten. Dann dauert es über 100 Jahre bis die Furrer wieder auftauchen. 1477 ist dies Paul, Sohn des Jennen furrer ze Vinillen (Sohn des Johannes Furrer z'Finillu) der Güter verkaufte. Bei der Gründung der Gemeinde Staldenried waren die Furrer neben dem Namen Abgottspon das grösste Geschlecht.

Zwischen 1307 - 1466 verschwanden in Gspon, Finilu, Kleeboden und Ried 22 Geschlechter durch Tod oder durch Abwanderung. Da die Furrer bereits 1371 nachgewiesen werden können, darf man diese den damaligen Abgottspon zeitlich gleichstellen. Selbstverständlich gab

es damals ein Unterschied zwischen diesen beiden Geschlechtern. Dieser bezog sich jedoch nur in der Anzahl Familien oder Personen, da die Abgottspon nachweislich in viel grösserer Zahl lebten.

## Wappen im allgemeinen

Wie kam es zu diesen verschiedenen Wappen der Furrer? Um diese Frage beantworten zu können, liefert ein Rückblick in die Geschichte die Antwort. Folgende Beweggründe führten meistens zu einem neuen Wappen:

- Sozialer Aufstieg.
- Politische Karriere. Prokurator, Zehndenrat, Landeshauptmann.
- Heirat. Der Ehemann schenkt seiner Frau einen Ring mit einem eigenen neuen Wappen.
- Streit, Hass. Der Sohn, der das elterliche Haus in Zorn verlässt, symbolisiert die totale Trennung mit einem neuen Wappen.
- Hochmut. "Ich bin schliesslich jemand."
- Doppelspurigkeit in Vornamen und Geschlecht. „Z'Schmidjisch Toni, Z'Allägsch Toni, Z'Fennersch Toni etc.."

Das Wappen hatte seit jeher eine starke Wirkung auf das persönliche Umfeld. Auf dem Schlachtfeld dienten sie einst der Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Heute flattern Fahnen bei Sportanlässen und Jubelfeiern. Tausende Fans schwenken die Fahne mit dem weissen Kreuz auf rotem Grund im Fussballstadion, um ihre Mannschaft zu Angriff und Sieg zu animieren.

Fahnen und Flaggen begleiteten den Menschen seit Jahrtausenden als Erkennungszeichen. Vor 5'000 Jahren in China entstanden, gelangten die ersten Fahnen über den Seidenhandel nach Arabien. In Europa waren es die Römer, die ihre Truppen auf dem Weg zum Schlachtfeld erstmals eine Stoffstandarte vorausstrugen: meistens ein rotes Tuch an einem Querholz, das an einer Stange befestigt war.

Farbige Wappenbilder kamen mit dem mittelalterlichen Rittertum auf. Ritter verschiedener Orden und Heere zogen vom 11./12. Jahrhundert in Kreuzzügen nach Jerusalem, um die Heilige Stadt von Nichtchristen zu befreien. Da die schweren Rüstungen Körper und Gesicht verbargen, brauchten diese Erkennungszeichen, um Freund und Feind zu unterscheiden. So malten sie sich das Zeichen ihres Herrn auf den Schild. Bald wurden diese Zeichen auf Fahnen, Waffenröcke und Pferde aufgedrückt. Die Ritter führten die verzierten Schilde auch auf Turnieren mit. Die Veranstalter solcher Wettbewerbe setzten deshalb Schiedsrichter ein, die mit den Wappen vertraut waren und auch Wappenregister führten. So entstand die Heraldik, also die wissenschaftliche Wappenkunde.

Im Spätmittelalter versahen sich auch Bürger und Bauern mit einem eigenen Wappen. In Bauernwappen fanden sich oft drei grüne Hügel als Symbol für die Landwirtschaft oder die

Pflugschar als heraldisches Zeichen. Manche Bürger oder Bauern führten aber auch Elemente im Wappen, die eigentlich als Adelszeichen galten.

In der Gestaltung der Wappen galten und gelten bis zum heutigen Tag feste Regeln. Diese sind strikte einzuhalten, wenn man heute ein eigenes Familienwappen zulegen möchte. So muss das heraldische Wappen schlicht, übersichtlich und einfach sein. Gegenstände dürfen nur vereinfacht dargestellt werden. So kann beispielsweise ein Unternehmer, der ein Transportunternehmen hat nur ein Rad in seinem Wappen führen. Deutungsversuche im Nachhinein vorzunehmen liegen oft sehr schwer. So kann das obige Rad im Furrerwappen von Raron ein ganzes Fuhrwerk, den Beruf als Kutschenhersteller oder sogar ein Spinnrad versinnbildlichen.

Die heraldischen Farben, Tinkturen genannt, sind Blau, Rot, Grün und Schwarz sowie Weiss für das Metall Silber und Gelb für Gold. Weiss und Gelb gelten als die edelsten Tinkturen. Andere Farben sollen allerhöchstens in so genannten gemeinen Figuren vorkommen, z.B. bei Tieren (Steinbock im Graubündner Wappen) oder Heiligenfiguren (Fridolin als Mönch im Kantonswappen Glarus).

Zu guter Letzt ist im Wappenentwurf noch auf folgende feste Regeln zu achten: Es darf nicht Farbe an Farbe und Metall nicht an Metall grenzen. So sind in unserem Kantonswappen links die roten Sterne auf weissem (Metall) Untergrund, rechts umgekehrt. Es gibt in unserem Land hingegen Wappen, die diese festen Regeln ausser Acht gelassen haben, so z.B. im Thurgauer und Tessiner Kantonswappen.

Die Vielfalt der Wappen in unserem Land ist enorm. An der Landesausstellung 1939 führte eine so genannte Fähnlistrasse kurz nach dem Eingang ein breites Echo. 1964 erhielten sämtliche Gemeinden in der Schweiz den Auftrag, ihr Wappen anlässlich der Expo in Lausanne dem Besucher vorzuzeigen. Um diesem Auftrag der Verantwortlichen nachleben zu können, mussten noch viele Gemeinden, die bis anhin kein Wappen besaßen, sich ein neues zulegen. So ziert das Schweizer Land heute eine Wappenvielfalt, die weltweit nirgends seinesgleichen findet.

Nach Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes und der Grundregeln der Heraldik ist zu erklären, warum das Geschlecht der Furrer obige sieben verschiedene Wappen führen, obwohl alle Menschen dieses Geschlechts auf den gleichen Urvater zurückgehen. Diese sieben Wappen sind im offiziellen Walliser Wappenbuch, das 1946 entstanden ist, aufgeführt. Sicher gibt es noch weitere Furrerwappen. So führt z.B. Furrer Anton, Fenner, in seinem Wappen ein Spinnrad mit einer halben Tanne. Es wird aber nicht öffentlich geführt. Dieses Wappen steht auch auf dem Giltsteinofen von Furrer Dionys.

Abschliessend darf festgehalten werden:

- Jeder darf sich ein eigenes Familienwappen zulegen. So tat dies z.B. Borra Renzo.
- Voraussetzung ist die Beachtung der heraldischen Regeln.
- Damit es Rechtskraft erlangt, bedarf es der Homolgierung durch den Staatsrat.

Nach Beachtung genannter Vorschriften und Beglaubigung erhält das Wappen Rechtskraft und wird auch in das amtliche Walliser Wappenbuch eingetragen.

## **Quellennachweis**

- STKA F 6, STKA F 10
- Gremaud Jean. Documents relatifs à l'histoire du Valais. Nr. 426, Nr. 1340.
- Br. Stanislaus Noti. Geschichtliches 483.
- Kappeler Markus. Ein Stück Stoff. Schweizer Familie Nr. 30. Werdstrasse 21. Zürich 2006.
- Kantonsbibliothek. Walliser Wappenbuch 1946. T. 11 S.101, T. 101 S. 101, T. 25 S. 101. Sitten.